Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 27

Artikel: Korn

Autor: Wolfensberger, William

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

untersucht und das Bild der Mutter entdeckt. Sie brachte das Bild Herrn Witkop, der es alsbald, Gebot erbittend, in die Höhe hob.

Herbert war geradezu bestürzt, als er das Bild seiner Mutter in der Hand des Versteigerers gewahrte, das in der frivolen Gesellschaft einem albernen Spiel zum Opfer gebracht werden sollte. Er erhob heftig Einspruch, aber seine Stimme ging im Gejohle der Umstehenden unter. Wild brach er sich Bahn und wollte das Bild der hocherhobenen Hand entreißen. Man zerrte ihn zurück.

„Es ist das Bild meiner Mutter. Was wollt ihr damit?"

„Seht den Schlauberger," lachte jemand breit, „er ist erkannt."

„Gucken Sie mal Ihrem Freund auf die Finger, Fräulein Lilo. Er steckt Bilder anderer Mädchen ein und sagt, es seien die von Urahne, Großmutter, Mutter und Kind."

„Eine Mark zum ersten!"

Das Bild sollte ein anderer mit unkeuschen Augen entweihen, mit schmutzigen Fingern berühren? Nein, das durfte nicht sein!

Ganz verstört, ohne zu überlegen, sagte er: „Zwanzig Mark!"

Gewieher erhob sich: „Er zahlt für das Bild seiner Mutter zwanzig Mark!"

„Fünfundzwanzig!" bot jemand, der wohl den Spaß verlängern wollte.

„Dreißig!" hielt Herbert dagegen.

„Lilo, geben Sie acht, Ihre Schwiegermama wird Sie in der Schönheitskonkurrenz besiegen!"

„Zweiunddreißig Mark!" lautete ein neues Gebot.

Um Herbert drehte sich alles. Er schwankte wie im Rausch. Erst jetzt kam ihm die Schmach und die Schamlosigkeit des Handels zu Bewußtsein. Um was ging es hier? Er fühlte: um mehr als das Bild seiner Mutter. Hier ging es um die letzte Reinheit seiner Seele, um das unberührte Heiligtum seines Herzens, um ureigenstes, tiefstes Wesensgut. Ja, um sein Menschsein ging das Spiel.

Lilo hatte sich dicht an ihn gepreßt. Sein Blick fiel in ihren, er schreckte fast zurück vor dem bösen Asudruck in ihren Augen. „Willst du mich noch mehr zum Gespött der Leute machen?" flüsterte sie. „Gib's jetzt auf!"

„Vierzig Mark," sagte Herbert, plötzlich ruhig.

Lilo bebte vor Zorn. Ahnte sie denn nicht, durch welche Qual man ihn jagte? Etwas wie eine Verwandlung ging in Herbert vor. Entsetzt erkannte er: diesem Weib gehörte seine Liebe? Zur Unkultur dieses Menschen wollte er sich herniederziehen lassen? Ihretwegen würde vielleicht seine Mutter gramvoll ins Grab sinken! — Ein triumphierendes Gefühl kam über ihn. Dieses Spiel war der Weg zu Sieg, Rettung und neuem Leben. Eine schicksalhafte Mahnung an sein besseres Ich.

„Fünfzig Mark!" bot der unentwegte Steigerer. „Hundert!" rief Herbert dagegen. Seine Stimme klang fest wie Befehl und Drohung: jetzt wage es keiner mehr! Nicht nur das Bild, sondern auch meine Seele will ich freikaufen.

Der Versteigerer zeigte schmunzelnd das Bild herum. „Siegerin!" sagte er.

Lilo sah aus, als wolle sie vor Scham und Zorn in den Boden sinken.

Da ertönte im Hintergrund neues Geheul. Evelyn Bauer hatte sich auch über die Aktentasche hergemacht und den Kinderkittel ausgewickelt. „Wollen wir auch die Babyausstattung unserer Freunde Herbert und Lilo versteigern?" kreischte sie. Lilo riß ihr das ärmliche Kittelchen aus der Hand, und, außer sich vor Wut, warf sie es Herbert ins Gesicht: „Du lächerlicher Trottel!"

Ohne ein Wort zu sagen, nahm Herbert Kittel und Tasche und verließ das Haus. Demütigung und Enttäuschung brannten noch in ihm; zugleich aber spürte er beseligt, daß er aus einer bösen Irrung errettet worden war.

Korn.

Verblüht das Jahr, verrinnt die Zeit,
O Welt, o Traum, o Ewigkeit,
Es geht der Ernt' entgegen...
Es rauscht im Korn mit leisem Ton,
Verflammt ist schon der rote Mohn,
O reicher Erntesegen!

Du gelbes Korn im hohen Tag,
Wer deinen Sinn nur fassen mag?
Was bist du so ergeben?
Es reift bloß, was in Gluten stand,
Nur was vom Sonnenbrand durchbrannt,
Wird Schoß zu neuem Leben.

O Sommerkorn, o hohe Zeit,
O Welt, o Traum, o Ewigkeit,
O reicher Erntesegen!
Es bebt im Korn wie fromm Gebet,
In uns die Erde aufersteht,
Die Keime schon sich regen.

Aus: William Wolfensberger, Kreuz und Krone.

Der Engelwirt. 11

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Als er dann hin und her ging und das Wasser rundum immer größer wurde, überkam ihn eine abenteuerliche Aufgelegtheit und Raufluft, daß er die Zigarre im Mundwinkel, die Hände in den Hosentaschen wühlend, sich breit mit gespreizten Beinen hinstellte und gerade die Welt fragen wollte: „Willst was? her, wenn du was willst!!" — als die erste größere Woge das Schiff hob und senkte, den Engelwirt tückischerweise vier Schritte vorwärts, dann drei Schritte rückwärts und schließlich derb zu Boden riß. Erst suchte er die entfallene Zigarette wieder aufzuheben, aber gerade in dem Augenblick, als die dicken Finger sie fassen wollten, rollte sie auf der glatten Diele zwei Schritte weiter.

„Ei so verreck!" rief er ihr nach, dann erhob er sich auf die Beine, merkte zu seinem großen Verdruß, daß es immer noch auf und ab ging, machte ein paar mühsame Schritte nach einem Luftschachtrohr, um sich festzuhalten, fühlte zu gleicher Zeit eine eigenartige Wärme und Weichheit im Magen, und nach einer Sekunde heldenmütigen Widerstandes war sein vorbeugendes Frühstück umsonst gewesen. Er ließ sich steif zu Boden sinken, kümmerte sich nicht mehr um sich noch um die Welt und dachte nur ab und zu in seinem Elend: „O wär ich doch zu Haus geblieben! O — verdammt!" Nur einmal hob er sich mit großer Energie in die Höhe, stierte hoch aufgerichtet trotz allem Schwanken und tiefsinnig, als dächte er an Notsignal und Carpenterbremse, nach der fernen Stadt zurück, dann sank er mit überdrüssiger Miene wieder zusammen, blieb liegen und regte sich nur noch gemäß der Schaukelbewegung des Schiffes. Nach langer Zeit bemerkte ihn einer seiner Gefährten, riet ihm zu Bett zu gehen und half ihm hinunter.

Da lag er auf dem Strohsack in der Koje, die nicht größer war als eine Kommodenschublade, und wußte nicht, ob es im Magen, im Hals oder im Kopf am schlimmsten sei. Als ihn dieses Elend lang genug gewährt zu haben dünkte, schickte er den Steirerfranz, der ganz busper auf seinem Bette saß und Harmonika übte, zu Agathe und ließ ihr seinen Zustand vermelden; sie kam alsbald, mußte aber bei seinem jämmerlichen Anblick lachen und sagte, das nähme sie gar nicht wunder: wie sie ihn so wüst alles durcheinander habe hineinfressen und -saufen sehen, habe sie gleich gedacht, davon müßte ja einer auf dem festen Erdboden seekrank werden, wie viel mehr auf dem Schiff.

Das Geschwätz helfe ihm nicht, brummte er ärgerlich; dazu habe er sie nicht holen lassen, sie könne wieder abkommen, er wünsche ihr nur, sie würde auch krank.